

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 11=31 (1865)

**Heft:** 13

**Artikel:** Ueber Befestigungen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93673>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 28. März.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 13.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

## Ueber Befestigungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

### 5. Ueber die Manövrirplätze und verschanzten Lager.

Nichts vermag die Existenz eines Volkes besser zu sichern, als ein nach den Anforderungen der Zeit erbauter Zentral-Waffenplatz, welcher durch ein gutes Heer vertheidigt wird.

Für kleinere Staaten wird ein einziger großer Manövirplatz, der die Armee aufzunehmen vermag, genügen. Große Reiche bedürfen deren mehrere und zwar einen auf jedem Kriegstheater.

Ohne solche Plätze ist man der Gefahr ausgesetzt vom Feinde das Land plötzlich überschwemmt zu sehen. Durch die Eisenbahnen ist das Mittel geboten, dasselbe plötzlich überfallen zu können, ohne daß es gerade nothwendig wäre, wie die Piemontesen 1860, mit Verletzung des Völkerrechts, ohne Kriegserklärung in ein Land einzufallen. Die Sache würde dadurch nur einige Stunden Verzögerung erleiden. Die Kriegserklärung und das Ueberschreiten der Landesgrenze kann beinahe gleichzeitig erfolgen. Die Truppen des Vertheidigers werden einzeln mit leichter Mühe geschlagen und zersprengt; das Land wird entwaffnet und zum mindesten büßt man einen beträchtlichen Theil der Streitkräfte und Kriegsmittel ein, abgesehen von dem Material, der Munition und den Magazinen, welche dem Feind, wenn sie nicht in gesicherten Plätzen angelegt werden konnten, gleich in die Hände fallen.

Die Kanonen der Gürtel-Forts eines Manövirplatzes gebieten einer feindlichen Invasion Halt und unter dem Schutze derselben konzentriert das Heer seine Kräfte, wenn die kriegerischen Ereignisse es überrascht haben.

Die großen Manövirplätze mit verschanzten Lagern bilden die Centralpunkte des Angriffs und der Vertheidigung künftiger Kriege.

Hinter einem Gürtel von einzelnen Forts erhebt sich das Kernwerk, welches sturmfrei sein muß.

Der Kreis detachirter Werke umschließt die Militär-Etablissements des Staates, da befinden sich alle Heeres- und Kriegsbedürfnisse aufgestapelt. Die Gürtel-Forts halten den Angriff des Feindes auf und machen ihn unmöglich; man kann zu keiner Schlacht gezwungen werden und braucht eine solche nur unter den günstigsten Verhältnissen anzunehmen.

In täglichen kleinen Gefechten gewöhnt man junge Truppen an die Gefahr und verschafft ihnen Kriegsgewohnheit, an welcher ihnen der Feind vielleicht überlegen ist. Haben solche kleinere und größere Gefechte einen nachtheiligen Ausgang, so kann doch der Feind seinen Vortheil nicht verfolgen. Die detachirten Werke gewähren den Weichenden einen wirksamen Schutz und die Kartätschgranaten ihrer Geschütze halten die Verfolger fern.

Die Politik findet während dem langen, sich nunmehr entspinrenden Kampfe Zeit, Allianzen abzuschließen und man ist so der Gefahr nicht ausgesetzt, durch ein plötzliches Zerstreuen des Heeres, der Gnade des Siegers anheim zu fallen.

Hat das Heer den Kampf im offenen Feld angenommen, so findet es im Fall einer Niederlage Schutz gegen die Verfolgung. Es findet Zeit Verstärkungen an sich zu ziehen, sich zu reorganisiren und endlich wieder mit neuen Kräften hervorzubringen.

Der angreifende Feind darf es ebenso wenig wagen, einen festen Centralplatz mit Sturm zu nehmen, als ihn unbeachtet bei Seite liegen zu lassen. In letzterem Fall wird das in demselben konzentrierte Heer in seinem Rücken debouchiren, seine Kommunikation durchbrechen und ihn nothwendig zum Umkehren veranlassen. Der Feind muß eine Schlacht wagen, um seine Verbindungen wieder herzustellen. Möglicherweise braucht man dieselbe nicht anzunehmen. Findet man es aber angemessen, sich doch einer Entscheidung auszusetzen, sind doch die Chancen der beiden Armeen ungleich. Besiegt wird der Angreifer, welcher seine Verbindungen verloren hat, vernichtet,

geschlagen, findet der Vertheidiger wieder eine Zuflucht in dem Manövrirplatz.

Marshall Marmont sagt: „Die stehenden verschanzten Lager sind eine neue Schöpfung; sie bestehen aus vertheidigten Werken, nehmen große Terrainstrecken ein, liegen auf strategisch wichtigen Punkten und werden von einem großen Fluß durchschnitten. In meinen Augen hat Nichts größern Werth, kann Nichts größere Dienste leisten.“ Dann die Befestigung von Linz besprechend, fährt der Marshall fort: „Ich werde nicht von der Stärke der einzelnen Thürme reden; ich halte sie für wenig fähig Widerstand zu leisten, wenn sie isolirt ständen; dienen sie aber zur Deckung einer Armee, die sich in dem von ihnen umfaßten Raum einschließt, so scheinen sie mir unangreifbar. Nie wird der Feind ihre Belagerung unternehmen können, wenn sie durch eine Armee unterstützt werden, so wie die zu ihrem Schutz befindliche Armee nie etwas zu befürchten haben wird.

„Das Grundprinzip dieser Art von verschanzten Lagern ist: Nicht blockirt werden zu können und sich an dem Vereinigungspunkt zahlreicher Kommunikationen zu befinden.

„In dieser Beziehung ist das Lager von Linz entsprechend gelegen; seine strategische Lage ist gut gewählt. Zwei Straßen laufen an beiden Ufern der Donau abwärts, in größerer oder kleinerer Entfernung von derselben. Mehrere Wege führen nach Böhmen, andere nach Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten. Ein Lager so groß als dasjenige von Linz, kann nicht vom Feind umringt werden, und die darin sich einschließende Armee nie alle Kommunikationen verlieren, man wollte denn annehmen, daß die vor ihr befindlichen Streitkräfte wenigstens das dreifache der übrigen wären. Immer wird sie also Verstärkungen an sich ziehen und sich von Neuem bilden können, bis zu dem Augenblicke, wo sie die Offensive ergreifen zu können glauben wird; der Feind wird sich dann gezwungen sehen, als Observationsarmee zu bleiben; denn nie wird er es wagen, sich auf das Gerathewohl in das enge Donauthal einzulassen und auf Wien loszugehen, während er die östreichische Armee in dieser offensiven und drohenden Stellung ließe.

„Ein solcher Entschluß wäre auch in der That unsinnig und hätte 1809 das Lager von Linz schon bestanden, so wäre Napoleon nicht bis Wien vorgebrungen oder würde es viel später erreicht haben. Im Krieg, besonders in großen Monarchien beruht Alles auf der Zeit, weil es sich hier nur darum handelt, den natürlichen Hülfquellen die Mittel zu verschaffen, sich zu entwickeln. Den verschanzten Lagern liegt also eine treffliche und großartige militärische Idee zu Grunde.“

Die Unmöglichkeit einen großen Manövrirplatz einzuschließen, hat sich 1848 bei Verona gezeigt. Obgleich die Befestigungen noch nicht beendet waren und zum Theil durch Feldschanzen ergänzt werden mußten, gelang es den Piemontesen doch nicht, die Kommunikationen der Festung bleibend zu unterbrechen. Im Westen dehnte Carl Albert seine Ar-

mee auf der ganzen Linie von Rivoli bis Legnago aus, während General Durando mit der päpstlichen Armee, der sich viele tausend sogen. Kreuzfahrer angeschlossen hatten, auf der Ostseite stand. Gerade damals führte der Feldmarschall Radetzky den kühnen und kühnen Flankenmarsch (am 28. Mai) von Verona über Mantua und Curtatone, wo er die dortigen Linien erstürmen ließ, gegen Goito auf die feindliche Verbindungslinie aus, ohne daß der Feind von der ganzen Bewegung frühere Kenntniß erhalten hätte, als jene, welche ihm durch die Flüchtlinge, welche bei Curtatone der Gefangenschaft entgingen, wurde. Der schönen Combination, durch welche das feindliche Heer mit einem Schlag vernichtet werden konnte, entsprach der taktische Erfolg nicht.

Das Korps des Feldmarschalllieut. d'Asper, welches einen weiten Umweg zu machen hatte, konnte am folgenden Tage den Kampfplatz von Goito trotz aller Anstrengung nicht mehr erreichen. Nachdem aber dieser Stoß dem Feldmarschall mißglückt war, ließ er Kehrt machen, marschirte in sehr forcirten Märschen nach Vicenza, wo er, nach Erstürmung des Monte Berico, Durando mit den Päpstlichen zur Kapitulation zwang, worauf er nach Verona zurückkehrte. Der König hatte die kaiserliche Armee, nach ihrem Rückzug auf Mantua, vollständig aus dem Gesicht verloren. Ihre Rückkunft nach Verona und die Nachricht von dem Sieg über Durando erreichte ihn gleichzeitig. Sicherlich, durch solche Offensivstöße nach den verschiedenen getrennten Gegnern muß die Vertheidigung der großen Manövrirplätze geführt werden.

1849 konnte die Festung Komorn nie vollkommen abgesperrt werden. Nach den zwei großen Ausfällen der ungarischen Armee zog sich General Görgey aufs linke Donauufer zurück und bewerkstelligte, nach einem blutigen Gefecht mit der russischen Armee bei Waizen, seinen Rückzug gegen der obern Theiß. Nach dem Abzug Görgeys blieb die Festung sich selbst überlassen. Um die Besatzung abzusperrn, wären Brücken ober- und unterhalb derselben über die Donau, welche da mehrere Arme bildet, und die Waag, welche bei der Festung mündet, nothwendig gewesen. Außerdem hätte die Abschließung allein eine Armee erfordert. Bei dem Ausfall Klaptak's wurde die Gertrundungslinie durchbrochen und das Gertrundungskorps mit großem Verlust an Mannschaft und Material nach allen Winden auseinander gejagt. Die Verbindungen der Armee Haynau's waren durchbrochen; ungarische Reiter schwärmten bis an die östreichische Grenze. Doch diese schöne Operation hatte keine weiteren Folgen, da sie zu spät unternommen worden und die entscheidenden Würfel bei Temesvar bereits gefallen waren, welche Ungarns Schicksal besiegelten.

Silistria, obwohl kein verschanztes Lager und nur eine alte Festung, die an dem rechten Donauufer gelegen ist und 1854 mit 8 Bataillonen besetzt war, konnte von den übermächtigen Russen doch nur von drei Seiten eingeschlossen werden; die Südseite verblieb in steter Verbindung mit Schumla und den

auf der Straße, welche Sillstria mit letztem Ort verbindet, aufgestellten Abtheilungen der Armee Omer Paschas.

Der Widerstand, den die halb verfallene Festung, an welcher die eiserne Tapferkeit des russischen Soldaten und der eherner Wille ihres Kaisers zerschellte, leistete, sowie der Einfluß desselben auf den fernern Gang des Krieges ist bekannt.

Welch hervorragende Rolle spielte in dem heldenmüthigen, mit so viel Tapferkeit, Einsicht und Energie geführten Kampf der Südstaaten Nordamerikas die Befestigungen Richmonds in den Felzbügen in Virginien.

Alle Anstrengungen des für seine Unabhängigkeit fechtenden Landes, alle Tapferkeit der Armee der Con föderirten und die Talente ihrer Führer, ja selbst die erstaunlichen Fehler und verkehrten Maßregeln ihrer Gegner, würden bei der furchtbaren Ueberlegenheit der feindlichen Armeen und ihrer unermesslichen Hülfquellen fruchtlos geblieben sein, wenn an dem Festungsgürtel, welcher Richmond umschließt, sich nicht immer die Wellen der feindlichen Invasionen wieder gebrochen hätten. Die Werke dieses großen Centralplatzes nahmen die Armee der Con föderirten, wenn die zahllosen Heere der Bündischen sie zu erdrücken drohten, auf. Aus ihnen konnten sie wieder hervorbrechen, wenn der Feind sich in etelrn Versuchen erschöpft hatte.

Man darf daher wohl behaupten, die großen verschanzten Lager seien mit allen Mitteln der Kunst vorbereitete Schlachtfelder, auf denen sich in letzter Instanz das Schicksal eines Landes entscheidet.

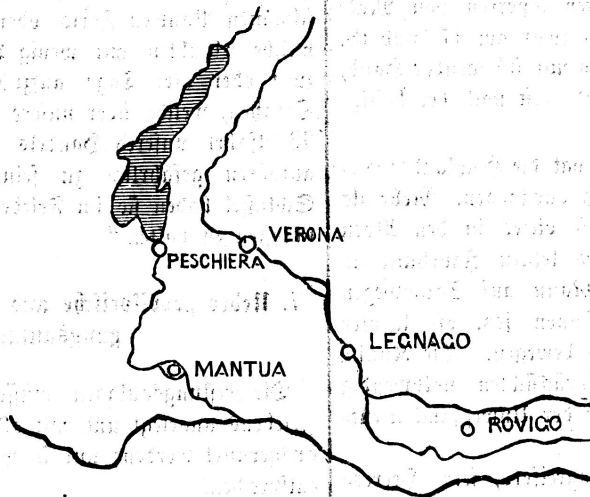
Die Strategie wie die Taktik sucht Hindernisse, an die sie sich anlehnen und stützen kann. Die Ver-

theidigung darf aber nicht bloß defensive geführt werden, daher müssen die verschanzten Lager zugleich strategische und taktische Aufstellungen sein.

Eine solche verschanzte Stellung erlaubt innerhalb eines bestimmten Raumes so lange zu manövirern, bis die günstige Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlag vom Feinde selbst geboten wird. In dieser Weise benahmen sich immer die Con föderirten. War die Gelegenheit günstig, so brachen sie mit ganzer Macht aus den Festungswerken hervor, fügten dem Feind eine Niederlage bei, suchten ihm dann durch eine Verfolgung möglichsten Schaden zu thun, machen einen Einfall ins feindliche Gebiet, worauf sie, nachdem sie diesen Gegner für längere Zeit aus dem Feld geschlagen, Verstärkungen nach den andern Kriegsschauplätzen abschießen, wo die Feinde während dem Fortschritte gemacht, da alle einigermaßen entbehrlichen Kräfte von denselben auf den entscheidenden Punkt hatten gezogen werden müssen.

Die Centralplätze können als der Schild des Staates angesehen werden, mit denen er die feindlichen Stöße parirt, die ihn sonst tödtlich verwunden könnten.

Wenn die Errichtung eines Centralplatzes schon sehr große Vortheile gewährt, so steigern diese sich noch, wenn einige Märsche von diesem Centralpunkt andere Werke, z. B. permanente Brückenköpfe, damit in Verbindung gesetzt werden, so daß man ein strategisches Bastion erhält, welches der Armee eine große Bewegungsfreiheit verschafft. In Verona, Peschiera, Mantua, Legnago und Rovigo hat sich Oestreich eine solche beinahe unbezwingbare Festungsgruppe geschaffen.



### 6. Von den Sperrpunkten im Gebirge.

Außer den großen Manövirplätzen, welche man gern an großen Flüssen oder Strömen anlegt, um auf beiden Ufern operiren zu können, kann man in Gebirgsländern sich durch Anlegung von sogenannten Sperrern oder Klausen (welche man noch besser Schlüssel nennen könnte) sich mit geringen pekuniären Opfern große Vortheile sichern. Jedenfalls werden diese einer Verteidigungsarmee großen Nutzen

gewähren, wenn sie auch den Feind nur kurze Zeit aufzuhalten vermögen.

Bei solchen Sperrern ist die Absicht der Befestigung, sich einen Punkt für eine bestimmte Zeitdauer zu sichern, damit sich der Feind desselben nicht bemächtigen und den Durchgang nicht benutzen kann.

Sperrpunkte werden im Hochgebirg an den fahrbaren Kommunikationen, die zur Verbindung der Thäler dienen, ferner überhaupt an Gebirgsbeflecken, Brücken, Engpässen, deren Benutzung man dem Feind



verwehren will, damit er die Operationslinie seiner Armee hier nicht durchführen könne, angelegt.

Die Dertlichkeit bestimmt, ob ein oder zwei Forts nothwendig und ob diese im Thal, an den Berglehnen oder auf der Einsattelung liegen sollen. Der geeignetste Errichtungspunkt ist derjenige, wo der Zweck die Passage zu sperren am vollkommensten erreicht wird. Dabei muß man trachten, das Fort so zu konstruiren, daß man mit möglichst geringer Besatzung und mit möglichst geringen Befestigungs- und Armirungskosten das Ziel vollkommen erreichen könne.

Bergketten stellen Heeresbewegungen große Hindernisse entgegen. Armeen können dieselben nur auf den wenigen fahrbaren Straßen, welche darüber führen, passieren. Umgehungen sind nur für Infanterie ausführbar. Mit Geschütz und Material sind dieselben unthunlich. Es kommen ferner Verpflegungsrücksichten dazu, welche ein Umgehen in großer Masse erschweren würden.

Im Hochgebirg sind die Leute arm und wenn ein großes Korps überhaupt etwas essen will, so muß für Nachschub gesorgt werden, dieser ist nur auf den großen Straßen möglich. Die Beherrschung derselben ist daher sehr wichtig.

Ein gutes Fort und eine tapfere Besatzung können ein Gebirgsthal der größten Armee streitig machen.

Ohne einen besondern Glücksfall würde am Fort du Bard 1800 die großartige Unternehmung des ersten Konsuls gescheitert sein. Wen es interessiert zu wissen, in welcher Weise es gelang die französische Armee an diesem Fort vorbei nach Italien zu bringen, findet darüber in den Memoiren des Herzogs von Ragusa Aufschluß.

Die mangelhaft konstruirten Sperren von Malborghetta und Predil wurden zwar am 17. und 18. Mai 1809 von den Franzosen mit stürmender Hand, aber mit großem Verlust und erst nach der heftigsten Gegenwehr genommen.

Die fortschreitende Kultur hat die Hochländer Europas mit einem Straßennetz durchzogen. Mehr als in andern Gebirgsländern ist dieses in den Alpen der Fall. Wo zu Ende des letzten Jahrhunderts mit Mühe einige tausend Mann auf Saumwegen fort zu bringen waren, können jetzt oft leichter 50000 als damals 5000 sich bewegen. Die Kunststraßen, welche aus Handelsrücksichten nothwendig waren, haben unsere Gebirge der Unwegsamkeit entkleidet.

Die Schwierigkeit des Angreifers, seine Heeresmassen zu bewegen und zu verpflegen, eine der Hauptschwierigkeiten des Angriffs im Gebirgskriege, haben aufgehört.

Wir dürfen nicht glauben, dem Kampf den Charakter des Krieges, welchen die Türken im Kaukasus lange unter ihrem Helben und Propheten Schamyl gegen die Russen geführt, aufzubrechen zu können. Die Verhältnisse sind zu ungleich, als daß ein gleiches Verfahren stattgreifen könnte.

Die großen und schönen Militärstraßen, welche Napoleon III. durch die Armee in Afrika bauen

ließ und welche jetzt die Gebirgsketten des Atlas durchziehen, haben mehr für die Unterwerfung der Kabylen gethan, wie es die Folge lehren wird, als es in jahrelangen Kämpfen möglich gewesen wäre.

Sehr interessant ist ein Aufsatz, den die österreichische Militär-Zeitschrift aus den hinterlassenen Papieren des Erzherzogs Carl über den Einfluß der Kultur auf die Kriegsführung mittheilt.

Möge aber das große Straßennetz den Angriff begünstigen, diese Straßen sind einmal für den Handel und Verkehr im Frieden nothwendig und militärische Rücksichten müssen vor diesen in Hintergrund treten, denn auch sie schaffen ein wichtiges Mittel des Krieges, nämlich: den Wohlstand und Reichtum des Landes.

Den Gedanken, diese Kunststraßen im Falle der Noth zerstören zu können, muß man aufgeben, es fehlt dazu meist an Zeit und den Mitteln dieses in hinreichendem Maße zu bewerkstelligen. Geringere Schaden wird aber der Feind immer in kurzer Zeit ausbessern können. Die Sperren geben das einzige Mittel, wenigstens die Hauptübergänge sich zu bewahren, dem Feinde sie zu verschließen.

General Dufour, in seinem Werk über Taktik, sagt:

„Man sieht, daß die alten Schweizer, so groß auch ihre Tapferkeit war, es nicht verschmähten, ihre Unabhängigkeit durch Befestigungen zu sichern, sie wußten für ein so hohes Ziel die nöthigen Opfer zu bringen. Und wir, welche reicher als sie sind, sollten sie nicht nachzuahmen wissen?“

Nicht, daß es nöthig wäre mit großen Kosten Festungen und befestigte Linien in unsern Thälern zu erbauen; nur würde es sehr nothwendig sein, bei gewissen Uebergängen und durch die Lokalität bestimmten Punkten Forts oder Klausen zu errichten, welche erlaubten mit wenig Leuten den Feind dort zwei oder drei Tage aufzuhalten. Diese schönen Straßen, welche über unsere Alpen führen und die Wohlfahrt unseres Handels befördern, würden so aufhören gefährlich zu sein. Wir würden den Schlüssel haben sie im Frieden offen, im Krieg geschlossen zu halten.“

## 7. Ueber provisorische und permanente Befestigungsanlagen.

Die Festungsanlagen müssen schon während des Friedens angelegt und mit allen Mitteln der Kunst ausgerüstet werden; nur so werden sie ihrem Zweck entsprechen.

Wenn man es während langen Friedensjahren unterlassen hat, das Land mit festen Punkten zu versehen, so darf man auch im Krieg nicht darauf zählen, dieselben in der Schnelle errichten zu können. Es braucht Zeit, um haltbare Punkte zu schaffen.

Entbehrt das Land aller festen Plätze, so wird man allerdings suchen müssen sie zu improvisiren, „wenn Einem der Feind dazu Zeit läßt“.

Bei der polnischen Erhebung 1831 boten die Polen Alles auf, Warschau zu befestigen; Jung und Alt, selbst die Frauen der ersten Familien ergriffen

die Schaufel und verrichteten jede erforderliche Erdbarbeit. Schnell erhoben sich zwar die Verschanzungen aus dem Boden, doch nur theilweise waren sie beendet, als die Russen vor der Hauptstadt erschienen und nach blutigem Kampf die Linie von Wola erstürmten, in Folge dessen Warschau fiel.

Als im Jahr 1854 eine kriegerische Verwicklung Oesterreichs mit Rußland in Aussicht stand, wurde Galizien, welches jedem russischen Angriff offen liegt, durch große Befestigungsanlagen bei Zalesie und Psemysl gesichert.

Krakau, welches bereits früher theilweise befestigt worden war, würde einen dritten Punkt auf der österreichischen Operationsbasis gebildet haben. Die zwar nur provisorisch angelegten Werke hatten bereits eine große Stärke und konnten leicht in permanente verwandelt werden. Diese Befestigungen, welche in späterer Zeit Rußlands ehrgeizigen Plänen sehr hinderlich sein können, wurden später von Oesterreich auf Betrieb dieser Macht, trotzdem, daß sie viele Millionen gekostet, wieder aufgegeben und wieder steht Oesterreichs Nordgrenze ohne natürliche und künstliche Hindernisse jedem Angriff offen.

Radezky, in einem Memorial vom Jänner 1828, sagt: „Unsere Grenzen von Rußland und Polen entbehren jeder, sowohl natürlicher als künstlicher Verteidigung. Das flache Galizien kann überall vom Feinde überschwemmt werden und jedem feindlichen Heer, das dort einbringt, läßt sich als einziges Abwehrmittel, nur ein gleiches Heer entgegen stellen. Polen ist jetzt nur noch eine russische Provinz. Es wird die Vorhut des russischen Kolosses bilden, der uns, entlang der galizischen Grenze, bis nach Siebenbürgen hin umklammert und dem wir bei einem Krieg nicht nur Galizien opfern müssen, sondern dessen mehrseitigen Einfällen wir nicht zu begegnen im Stande sind. Wir können ihn nicht hindern an der Donau zu erscheinen und sogar Ofen zu besetzen. Ofen ist aber für Ungarn dasselbe, was Wien für die Monarchie ist.“

Reife Ueberlegung muß der Wahl der permanent zu befestigenden Punkte vorausgehen, sowie auch der Entwurf der Festungsanlagen, welche projektirt werden, eine genaue Prüfung erfordert, damit sie auch ihrem Zweck entsprechen. Die Auslagen für die Erbauung fester Kriegsplätze und ihren Unterhalt sind bedeutend, so daß sie einen großen Theil des Staatseinkommens aufzehren würden, wenn man in diesem Zweig keine gute Ordnung einführt. Glücklicherweise haben die Fortschritte in der Taktik und Strategie die Zahl der nothwendigen Festungen sehr verringert. Dagegen aber erfordern die großen Manöverplätze jedenfalls große Summen zu ihrer Erbauung und Armirung.

## Das Lager von Chalons im Jahre 1864

und die daselbst ausgeführten Manöver nach den Instruktionen des Marschalls Mac-Mahon.

(Aus dem Spectateur militaire.)

(Fortsetzung.)

Wir schließen diesen Artikel mit der Analyse des ersten Manövers, wo die Truppen in den verschiedenen allgemeinen Formationen und in den Defensiv- oder Rückzugstellungen geübt wurden. Im nächsten Artikel werden wir die Lagerinstruktionen in Bezug auf die Aufstellungen für die Offensive behandeln.

Es ist gesagt worden, daß das Armeekorps im Lager von Chalons aus drei Infanteriedivisionen, einer Kavalleriedivision und den entsprechenden Artilleriebatterien bestand.

### Erstes Manöver.

Aufstellung der Infanteriedivisionen, jede in einer einzigen Linie.

Das Armeekorps verläßt das Lager und bewegt sich in der Richtung nach Bar-le-Duc in mehreren Kolonnen.

Zwei Divisionen, welche ihre Artillerie mit sich führen, marschiren auf der Landstraße, die dritte marschirt in paralleler Richtung in einer Distanz von ungefähr drei Kilometern.

Diese zwei Kolonnen setzen sich um die gleiche Stunde in Marsch.

Die Kavalleriedivision mit ihrer Artillerie marschirt in dem Zwischenraume zwischen den beiden Kolonnen, und rekonoszirt aus der Ferne voraus die zwei Straßen und den sie trennenden Zwischenraum. Sie soll nach der Supposition auf den Feind, der zwischen den beiden Straßen vorrückt, stoßen und trifft ihre Maßregeln, um dessen Marsch zu verzögern und das Deployiren der Infanterie zu beschleunigen.

Um die zwei Divisionen an der Spitze der Kolonne so schnell als möglich mit einander in Verbindung zu bringen, gibt ihnen der Oberkommandant den Befehl, sofort zu deployiren, nach vorn in einer einzigen Linie, so daß sie sich vereinigen.

Die zweite Division deployirt ebenso in eine einzige Linie, 600 Meter hinter dem Centrum der ersten Linie.

Die drei Divisionen sind bataillonsweise in Divisionskolonne deployirt, mit Platoonsdistanz und Deployirungszwischenraum.

Die Batterien stellen sich an die Flügel; diejenigen der ersten Division zwischen dem ersten und dem zweiten Bataillon; diejenigen der dritten Division zwischen dem letzten und dem vorletzten Bataillon.

Die Reserveartillerie, die auf der linken Seite der zweiten Division vorrückte, stellt sich ins Centrum, in die erste Linie zwischen die erste und die dritte Division.

Die Artillerie der zweiten Division stellt sich ins